

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

67 (20.3.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 22

Religiöse Schwärmerei.

Das . . . Religionsystem, das von einem willkürlich handelnden Gotte ausgeht, und eine Vermittlung zwischen ihm und dem Menschen annimmt, und vermittelt eines abgeschlossenen Vertrags, entweder durch die Beobachtung einiger willkürlichen und ihrem Zwecke nach unbegreiflichen Sätzen, oder durch einen in seinem Zwecke eben so unbegreiflichen historischen Glauben, sich von Gott gegen anderweitige Beschädigungen loszukaufen glaubt, — selber dieses Religionsystem, sage ich, ist ein . . . schwärmerisches Zauberwesen, in welchem Gott nicht als der Seelige, von dem getrennt zu sein schon allein und ohne weitere Folge das höchste Elend ist, sondern als eine fürchtbare, mit verböhrlichen Wirkungen drohende Naturkraft betrachtet wird, in Beziehung auf welche man nun das Mittel gefunden, sie unschädlich zu machen, oder wohl gar nach uneren Absichten zu lenken. J. O. Fichte.

Die Moorhexe.

Erzählung von Wilhelm Scharrelmann.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem jener trübten, stürmischen Winterabende, die uns melancholischer machen können, als alles andere auf der Welt. Wir saßen am Kamin und hatten den Jagdgeschichten unseres Gastgebers zugehört, die er so vorzüglich zu erzählen verstand, und in denen er unerhörtlich war. Im Zimmer war die Dämmerung darüber tiefer und tiefer geworden, und nur das Kaminsfeuer erleuchtete, zuweilen heller aufklarend, das Dunkel.

Während einer Gesprächspause stand unser Freund plötzlich auf und wollte die Lampe bringen lassen. Bitte nicht, baten wir alle.

Nun, wie Ihr wollt, sagte er und kehrte lächelnd an seinen Platz zurück. Der Zauber der Dämmerung ist vielleicht die einzige Romantik, für die wir modernen Menschen noch empfänglich sind.

Was mich betrifft — ich habe immer das Dunkel und die Nacht geliebt, und vielleicht ist die Nacht unsere beste Freundin! Die zärtlichsten Erinnerungen unseres Lebens verknüpfen uns mit ihr und steigen im stillen Glanze wieder in uns auf, wenn uns das graue, nüchterne Licht des Tages nicht mehr stört und verwirrt.

Aber das Dunkel kann auch fürchtbar sein, quälend, entsetzlich, atemberaubend und drückender als die Last der Erde.

Ich habe das einmal mit all dem Schauer empfunden, den nur die Wirklichkeit geben kann. Erzähle, baten wir ihn.

Es ist wieder eine Jagdgeschichte, aber immerhin eine der sonderbarsten, die ich erlebt habe, fuhr er fort. Sie liegt bereits etwa zwanzig Jahre zurück und doch entfinne ich mich aller Einzelheiten. Selten hat ein Ereignis einen tieferen Eindruck in mir zurückgelassen.

Ich war damals auf einige Tage bei einem meiner Freunde zu Besuch, einem Herrn von Göchhausen. — Ihr werdet ihn nicht gekannt haben, er ist nun bereits seit einer Reihe von Jahren tot. Er hatte sich in der Zeit, irgend einer Grille folgend, eine großes Landgut gekauft, das in der Gegend zwischen Weiser und Elbe in einer jener Heide- und Moorregionen lag, die sich dort einsam und unermeßlich unter dem weiten Himmel erstrecken und ein ideales Jagdgelände darstellen. Besonders auf Sumpfvögel, Enten und wilde Gänse, die zu Zeiten in ganzen Schwärmen hier durchzogen, kann man dort vorzüglich jagen, und mein Freund, der meine Jagdleidenschaft kannte freute sich mit der ganzen Befriedigung des Gastgebers,

Sehr schwierig ist die Sache oft. Die ländlichen Vereine fühlen sich durch die Herabsetzung ihrer Darbietungen, die doch bisher immer gefielen, selbst herabgesetzt und beleidigt. Sie meinen vielleicht auch, die „Konkurrenz“ der Volkshilfsvereine vererbe ihnen das „Geschäft“. (Das ist ja auch tief bedauerlich, daß hier — im Interesse der Wirte — Volkshilfsvereine als „Geschäft“ betrieben wird, sie wird dadurch geradezu genötigt, sich dem Geschmack des großen Publikums anzubequemen, statt ihn zu bilden.) Zunächst sieht es ja auch so aus: Der Volkshilfsverein will doch ausgesprochenmaßen das Publikum von schlechten Veranstaltungen anderer Vereine weg in seine guten ziehen. Aber man überfieht dabei vollständig, daß die Volkshilfsbewegung eben kein Geschäft ist, sie will nur, daß Gutes geboten wird, von wem, das ist ihr ganz einerlei. Sowie also ein anderer Verein Gutes bringt, kann der Volkshilfsverein in diesem Fall außer Tätigkeit treten.

Wir müssen überall, wo wir die Arbeit anfangen, von vornherein uns ernsthaft um einen Zusammenhang der schon vorhandenen Vereine bemühen und immer betonen, daß es uns keineswegs um Vereinsmeierei zu tun sei. In vielen Fällen wird der Erfolg aber ausbleiben, weil man Bevormundung fürchtet. Dabei hat die Volkshilfsbewegung bereits in unzähligen Städten und auch in kleineren Dörfern bewiesen, daß ein Zusammenhluß der bestehenden Vereine zur Pflege der Volksbildung sehr wohl auf unparteiischer Grundlage möglich ist und sich auf die Dauer bewährt. Er beseitigt durch einträchtiges Zusammenwirken und ehrlichen Meinungsanstand die Reibungsflächen zwischen den einzelnen sonst getrennt marschierenden Vereinen und wirkt so segensreich auf das ganze Zusammenleben der Einwohner.

Bringen wir aber irgendwo eine solche Einigung nicht zustande, dann dürfen wir doch nicht die ganze Aufgabe fallen lassen! Dann müssen wir eben die Gleichgesinnten in einem besonderen Verein zusammenschließen, neben gutem Vortragsstoff und belehrenden Vorträgen vor allem edle Volksgeselligkeit pflegen und zu den anderen Vereinen in ein möglichst gutes Verhältnis zu kommen suchen. Wir bitten sie, uns zu helfen, Gutes zu bieten, und hoffen im Stillen, daß sie dadurch allmählich selbst vom Schlechten abkommen möchten. Wir helfen ihnen selbst gern und uneigennützig, ihr eigenen Veranstaltungen gut zu gestalten, vorteilhaft geeignete Kräfte zu gewinnen, gutes Material nachzuweisen usw. Nur in einem können wir uns natürlich nicht mit ihnen zusammenfinden: in der Pflege des Schundes. Den nehmen wir immer wieder aufs Korn, fest und sicher, aber immer nur den Schund selbst, niemals eine einzelnen Verein oder eine bestimmte Person. Die wollen wir ja für das Gute gewinnen. Und wo uns der gute Wille gezeigt wird, da sind wir überall mit Freunden bereit, zur Einigung die Hand zu bieten und, wenn die älteren Ortsvereine selbst die Verforgung mit guter Volkshilfsunterhaltung in die Hand nehmen wollen, uneigennützig ganz in den Hintergrund zu treten. Nur das müssen wir dann verlangen, daß eine Organisation geschaffen wird, die die Aufgaben der einzelnen Vereine feststellt, gemeinsam das Arbeitsprogramm berät, die verschiedenen Ansprüche und Bedürfnisse gegeneinander abwägt und — der das Beste gerade gut genug für das Volk ist. Diese Organisation mußte ferner Leute aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung umfassen, in ihr mußten alle zugehörigen Vereine gleichmäßig vertreten sein, sie mußte politisch und religiös völlig neutral sein.

Man redet und schreibt heute so viel von der Bekämpfung der Schundliteratur. Sehr mit Recht. Aber für das Land ist die Bekämpfung des Schundes in der Volksgeselligkeit und in der Volkshilfsunterhaltung viel wichtiger als die Bekämpfung der Schundliteratur. Denn das Gemütsleben und der Geschmack unseres Volkes auf dem Lande wird dadurch vielleicht noch wirksamer vergiftet, als es durch den Kolportageschund in den Städten geschieht.

Und noch eins: Wir wissen sehr wohl, daß es doch auch eine große Reihe von Gefang- und anderen Vereinen gibt, die, meist dank ihren Leitern, redlich das Gute erstreben. Ihnen und allen Mitarbeitern am Werke der Volkshilfs-

ding ein kräftiges „Müß auf!“ dring und wiederum arbeiten, nicht locker lassen, durch keinen Mißerfolg sich beirren lassen! Und Nichts tun des Handelns sei immer nur die große Sache, der wir dienen!
(Aus der Düren-Bundes-Korrespondenz.)

Für unsere Frauen.

Das Frauenstimmrecht in England.

England ist unter allen Ländern dasjenige Land, wo die erbittertesten Kämpfe um das Wahlrecht für die Frauen stattfanden. Die Gewaltakte der englischen Suffragetten haben, so meint man vielfach, dem Kampfe um die Erwerbung des Frauenwahlrechts mehr geschadet, als genützt. Es soll hier nicht Recht oder Unrecht der Kampfsmethode der englischen Frauenrechtlerinnen geprüft werden, sondern einfach geschildert werden, wie sich der Kampf um das Frauenwahlrecht in England entwickelte und wo er gegenwärtig steht.

Schon im Jahre 1861 überreichte eine öffentliche Versammlung durch Vermittlung des Lord Carlisle dem Oberhause eine Petition, welche das Wahl- und Stimmrecht für die Frauen forderte. Damit begann die Frauenrechtsbewegung, die seitdem nie aufhörte. Durch eine rege und unermüdete Propaganda wurden zahlreiche Frauen für die Organisationen, die die Erwerbung des Wahlrechts der Frauen zum Ziele hatten, gewonnen.

Mit dem Ausgang des Jahres 1906 nahm die bis dahin durchaus friedliche und ruhige Bewegung einen schärferen Charakter an. Das geschah aber nicht aus dem bösen Willen der Frauenrechtlerinnen heraus. Meist Es war vielmehr die Regierung, welche provoziert hatte. Im Jahre 1906 wurden zwei Frauen und zwar eine Arbeiterin und ein Mädchen aus angesehenen bürgerlicher Familie — gegen alles englische Recht zur Gefängnisstrafe verurteilt, weil sie eine Protestversammlung unter freiem Himmel gegen die Rede eines Ministers einberufen hatten. Seitdem dieses allem Recht hohnsprechende Urteil gefällt und vollstreckt worden, begannen die Suffragetten den erbittertesten Kampf, gegen die Regierung; der Kampf setzte sich mit kurzen Unterbrechungen fort und wurde von Jahr zu Jahr gewalttätiger.

Die Regierung trifft die Verantwortung für die von den Suffragetten hervorgerufenen Unruhen und sie suchte sie deshalb gewaltsam zu unterdrücken. Sie rief dadurch aber immer neue Unruhen hervor.

Es gibt gegenwärtig im Unterhaus eine sichere Mehrheit für die Bewilligung eines, wenn auch beschränkten Wahlrechts der Frauen. Aber die Regierung hat die Mittel, zu verhindern, daß Gesetzesentwürfe, welche ihr mißfallen, zur Beratung kommen; und sie mißt ihr u. a. diese Mittel. Es ist eben in britischen Parlamente Gebrauch geworden, alle Initiativen zur Gesetzgebung der Regierung zu überlassen, und die Regierung bringt eben keinen Gesetzesentwurf zugunsten des Frauenwahlrechts ein. Daraus ergibt sich, daß, solange das liberale Ministerium, mit Asquith an der Spitze, am Ruder bleibt, die englischen Frauen jede Hoffnung aufgeben müssen, durch eine Gesetzesvorlage der Regierung die politische Gleichberechtigung zu erhalten, oder daß auch nur dazu die Wege gebahnt werden. Die Liberalen waren seit Jahren die große Hoffnung, besonders der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen. Die englischen Frauen begannen nun einzusehen, daß ihre Hoffnung schmächtlich gestäubt ist. Viele sind in Verzweiflung, in Mut geraten. Wer dies alles beachtet, wird vielleicht nicht entschuldigen, wohl aber so manchen Tat begreifen können, die von englischen Suffragetten in letzter Zeit begangen wurde.

Der größte Teil der englischen Frauenrechtlerinnen hat nunmehr eine ganz andere Taktik eingeschlagen, als sie bisher verfolgt wurde. Sie unterstützen nicht mehr diejenigen Kandidaten, die ihnen das schriftliche Versprechen geben, zugunsten der Frauenrechte einzutreten und sie immer betrogen haben. Die Mehrzahl der englischen Frauen, welche um ihre Rechte kämpfen, sind an die Seite der Arbeiterpartei getreten und marschieren mit ihr zusammen. Sie haben erkannt, daß die Arbeiterpartei die einzige Partei ist, welche den Beweis erbracht hat, daß es ihr ernst ist mit der Erwerbung der Gleichheit der Frauen wie in wirtschaftlicher, so auch in politischer Beziehung. Dadurch gewinnt der Emanzipationskampf der englischen Frauen ganz andere Bedeutung. Er wird sein klares Ziel bekommen: wirtschaftliche und politische Freiheit allen Frauen. Er wird aus der Taktik des Putzschismus herauskommen und mit der Arbeiterpartei daran arbeiten, die politische Macht zu erobern. Diese Taktik wird die der Besonnenheit sein, solange die Regierung die Bahnen des Rechts nicht verläßt; sie wird die des entschlossensten Kampfes werden, wenn die Regierung anstelle des Rechtes die Gewalt und die Brutalität setzt.

